

Louise Guerra
I AM SHE WHO

„ I am a lonely runner, but I am a long-distance runner.“

CHAPTER I

Fantasy And Immaterial Labour

Or

Potentiality And Promise

Louise was beyond reach. Even though she was born with one leg shorter than the other, she had been the best runner ever since. Skilled by nature she was; faster than her legs was only her mind. She was a thinker-runner, a mountain guide, a shepherd of the old kind. Growing up in a narrow valley, surrounded only by peaks and trails, she knew nothing but climbing from the day she was born. Her mother was a weaver and just like many or all other women she was working for the textile industry of the valley. They were producing cloths that were well-known for their quality all over the country. Even in the evening, when her mother came home with stained hands from the dyeing processes and looking so tired, she would sit down in front of the oven and ask Louise to hand her over her embroidery, and she would go on working silently for hours before falling asleep in her chair. That's how Louise learned about consistency and endurance at a very young age.

Beharrlichkeit, Wiederholung, die Dinge, die einem zur Hartnäckigkeit treiben, die Kraft, die einen hartnäckig werden lässt. Ich bin eine hartnäckige Person.

Then, in the late 19th century, Louise looked at the textiles of her mother the way she would look at everything else. The forms and figures and colours seemed all so natural as anything she would find and loose on her journeys. She was not even romantic, even though, talking to her friend Z-K, she was continuously accused of being. Claiming that nature is catastrophe, Z-K would spit at her and wave around with his arms, trying to convince her with all wild metaphors that would grow out of his restless mind. There is no such thing as nature, he would yell after her, trying to follow her on the steep trail they were hitting. There is no natural balance, he would cry out, no returning to whatever, mother earth, something...Now he was grasping for air. Louise had stopped and was eating an energy bar, looking at Z-K with all sorts of bewilderment on her face. There is a storm coming and maybe we should turn around, she said.

Louise was a promise.

-Der Arbeitgeber investiert also nicht einfach in Arbeitskraft und Arbeitszeit, er investiert vorwiegend in Potential und Versprechen.

-Louise ist vielversprechend. Wie bei ihrer Mutter, endet ihre Arbeitszeit nie. In ihrem Kopf bilden sich neue Ideen und Konzepte, es finden kreative Kurzschlüsse statt, und es wird neues Wissen gebildet, und dies *gänzlich ausserhalb ihrer Arbeitszeit*. Dennoch hat der Arbeitgeber einen Anspruch auf Louises kreatives Potential, denn darin hat er investiert.

-Louise ist eine Investition?

-Louise besitzt ihre immaterielle Arbeitskraft. Sie besitzt ihre Möglichkeiten und sie besitzt ihre Fantasie. Sie kann ihre Produktivität sogar steigern. Sie weiss inzwischen, dass ihre Gedankenwelt sich am besten öffnet, wenn sie Berge hoch- und runterprescht wie eine Gemse.

-Louise jedoch hat noch keinen Vertrag unterschrieben. Es ist noch nicht in sie investiert worden. Louise investiert sich selbst, und Selbst-Investition ist dabei nicht viel einfacher als Fremd-Investition.

When Louise found out that she was not only a quick runner and a quick thinker but had quite some hands, she started weaving and knitting and stitching. She discovered her love of colours and shapes, and suddenly she understood that everything she saw was a sketch, a proposal for a composition, that her eyes were framing reality all day and that her sight was a powerful and poetic tool. All the objects and spaces surrounding her became structures to be built and forms to be thought of. She realized that not the simplest cup was just a cup. Suddenly, everything was changed. It was a simple moment in time, but Louise felt that something surprisingly new had entered her life. And this turn was marked by irreversibility. Louise was afraid and empowered at once.

CHAPTER II

LA MAISON FORTE

Louises Haus ist rund und durchlässig. Es schwebt richtungslos und gross, ohne klare Konsistenz. Zwischen den Wänden von Louises Haus leben andere Häuser, mindestens ebenso gross, dehnbar und fein, einige aus farbigem Glas, andere gesponnen, gewoben und Seidenpapierne, die leuchten und ein bisschen klingen, wenn sie aneinanderprallen. Manchmal werden zwei Häuser zu einem. Ohne klaren Moment der Vereinigung durchwandern sie sich und bleiben dann irgendwie ineinander stecken. Sie machen Zwischenstadien und Materialdeformationen aus, welche so noch selten oder nie beobachtet wurden. Gläserne Papiere füllen sich mit Bambusträgern und verhindern den Zerfall der lehmfarbenen Brocken, welche ohne Zweck in die Fugen der Dachlatten aus Pastell geraten sind. Metall trifft auf Körner und Flecken, alles hält sich irgendwie, nur hat es vergessen wann dies geschah. Diese Gewissenlosigkeit geht einher mit dem Schweben, den Übergängen in den Wänden und den Böden, welche andere Häuser behausen und somit auch wieder Raum schaffen für andere. Louises Haus ist endlos und lose, es flickt sich immer wieder selbst mit anderen. Was wäre geschehen, wenn die Dinge in Louises Haus sich ebenso verhielten? Die Dinge jedoch, sie bewegen sich anders als die Häuser. Sie sind an Wesen gekettet und an Symbole, sie können sich ineinander fügen und Sinn machen. Sie werden manchmal sogar gebraucht. Die Dinge verändern

sich, jedoch nicht äusserlich, doch von Innen heraus, mit ihrem Gebrauch. Sie werden zu Versprechen, zu Häusern in sich, die mehr Schutz bieten als Louises Hausdach und die Wände und die Böden. Sie machen Sicherheit und sie sprechen und werden stumm und vergessen in einer Ecke liegen sie wie alte Wegweiser, Kissen die niemand will, und andere Abfälle. Es gibt aber keinen Abfall in Louises Haus. Nichts kann abfallen. Alles hält sich gegenseitig im Fallen. Die kleinen losen Stücke werden nicht verloren gemacht. Es gibt keine Bestimmung und deswegen ist es wie mit dem Sinn. Er kann kommen und gehen bei den Dingen, aber deswegen leugnet niemand ihre Existenz. Es leugnet niemand die Möglichkeit einer ihnen noch immer inhärenten Möglichkeit. So ist das. Sie sind vielleicht leise, aber immer noch möglich. Das ist wichtig für Louise. Und wichtig ist auch, wie die Dinge zueinander stehen, oder wie die Dinge liegen. Sie nehmen einen Raum ein und zwischen ihnen wird etwas, etwas wie ein Ding, ein dazwischen, dass die Dinge so macht, wie sie sind. Ohne den Zwischenraum wäre das eine Ding nicht anders als das andere und deswegen wäre es im Extremfall vielleicht gar nicht. Dies ist das Verbindende zwischen den Dingen und den Häusern. Sie können nicht ohne einander sein. Genauer genommen sind sie ihre eigenen Bauteile, sie nehmen ihren Platz ein und formen sich über ihre Distanz, ihre Anordnung, ihre Grösse zueinander, ihre an- und abtossenden Bewegungen, ihr Schweben, ihr Liegen, ihr Treiben, ihr Stehen und ihr Ineinanderfallen. Natürlich können sie auch bis zu einem gewissen Grad auseinanderfallen. Nur dürfen sie sich nie zu weit voneinander entfernen, meint Louise, dafür sind die Wände da.

This is the story of a house. It has been lived in by many people. Our grandmother made this house living space. She was certain that the way we lived was formed by objects, the way we looked at them, the way they were placed around us. She was certain that we were shaped by space. From her I learned about aesthetics, the yearning for beauty that she tells me is the predicament of heart that makes our passion real. A quiltmaker, she teaches me about colour. Her house is a place where I am learning to look at things, where I am learning how to belong in space. In rooms full of objects, crowded with things, I am learning to recognize myself. She hands me a mirror, showing me how to look. The colour of wine she has made in my cup, the beauty of the everyday. Surrounded by fields of tobacco, the leaves braided like hair, dried and hung, circles and circles of smoke fill the air. We string red peppers fiery hot, with thread that will not be seen. They will hang in front of a lace curtain to catch the sun. Look, she tells me, what the light does to colour! Do you believe that space can give life, or take it away, that space has power?

Le nid de mon enfance avait quatre tours carrées, de la même hauteur que le corps de bâtiment avec des toits en forme de clochers. — Le côté du sud, absolument sans fenêtres, et les meurtrières des tours lui donnaient un air de mausolée ou de forteresse, suivant le point de vue.

Autrefois on l'appelait la Maison forte; au temps où nous l'habitons je l'ai souvent entendu nommer le Tombeau.

Cette vaste ruine où le vent soufflait comme dans un navire,

avait, au levant, la côte des vignes et le village dont il était séparé par une route de gazon large comme un pré. Au bout de ce chemin qu'on appelait la routote, le ruisseau descendait l'unique rue du village. Il était gros l'hiver ; on y plaçait des pierres pour traverser. À l'est, le rideau des peupliers où le vent murmurait si doux, et les montagnes bleues de Bourmont.

CHAPTER III

„Mlle Louise?“ he asked, forgetting to take off his stove-pipe hat and beating his right hand with a small stick.

„I am she,“ I said.

„No, you aren't her.“

„I'm not me?“

„Well! I know Louise. I saw her portrait in the Salon.“

„So?“

„So! Try not to make fun of me. A woman who has horses and carriages doesn't open her own door. Go and get her for me. I repeat: It isn't her who is opening this door.“

„It's she who is closing it,“ I said.

L: Natürlich ist dies eine Komposition, denn die Anwendung folgt präzisen Mustern: Ich bin ich und du bist du und wir sind wir und Louise ist Louise.

L: Ja. Sie gehören tatsächlich zusammen, auch wenn sie nicht wissen, wie sie beieinander bleiben können.

L: Sie haben sich ein Bild gemacht. Dass wir wir sind, können sie nicht wissen und ich weiss, dass ich du bist. Nur gegen Aussen ist das unkommunizierbar. Schon lange findet man Gefallen am bildhaften Zusammenfallen von Repräsentation und Sprache, an Einheit im Subjekt. Dann kam die Auflösung und entsubjektiviert gingen wir flöten im grossen Gebrabbel der Zwischenlösungen. Es ist schon klar, dass wir das Individuum

nicht wiederherstellen können, auch wenn du dich ein Leben lang mit dir und deiner intimsten Intimität auseinandergesetzt hast und sie für alle gültig werden liessest, auch wenn sie dich nie verstehen sollten-

L: An isolated life can be interesting only as it relates to the multitude of lives that surrounds it. Only crowds, with each person free in the immense harmony, are worthwhile now.

L: Dabei hat Louise die Multitude ganze 120 Jahre vor Negri und Hardt erfunden.

L: Nein. Ich bin in der glücklichen Lage, mich selbst darstellen zu können.

L: My life is not mine to live. I must fulfill my duty to the Revolution, and lead my life harshly, without comfort, so that it will all be over more quickly.

L: Der endgültige Verlust des Antagonismus.

L: I have been to hell and back and let me tell you it was wonderful.

L: I just returned from a journey to the mountains. I saw Louise, dressed like a painter, working outside an old farmhouse, painting big linen canvases. She looked quite happy I guess, surrounded by innumerable little symbols and *sujets* recalling the time when she used to climb the mountains with her friend Segantini, whose wife was an incredible mountaineer and painter. They would bring her lunch and watch her cast the glaciers

in colours. It was back then that she decided to become a painter too.

L: Das Gerede von der Oberfläche.

L: Das hat durchaus seine Berechtigung.

L: Nein. Ich bin in der glücklichen Lage, mich selbst darstellen zu können.

L: Nun, schlussendlich ist es einfach eine Fluchtmöglichkeit, die man auch intellektualisieren kann.

L: The theme of the interrogation of borders between private and public, individual and collective, nature and culture is insistent in Louise`s work. In general, the terms of these dualities are presented as interdependent, as, for example, in her plays on the artist as an identity produced by the dominant society so as to reinforce its valorisation of private property; art thus is collective, not only in the various forces it mobilizes, but in the social values it represents.

L: Actually, there is nothing new about anything. There is never something new. There is translation or accumulation or there is, simply, a shitload of impulses. But new is not a category. New is a description for brands or goods or anything that needs to be capitalized. Forget about new.

L: In that coming era, the arts will be for everyone. The power of harmonious colors, the grandeur of sculpted marble-they will belong to the entire human race. Genius will be developed, not snuffed out. Ignorance has done enough harm. The privile-

ge of knowledge is worse than the privilege of wealth. The arts are a part of human rights, and everybody needs them. Neither music, nor marble, nor colour, can by itself proclaim the Marseillaise of the new world. Who will sing out the Marseillaise of art? Who will tell of the thirst for knowledge, of the ecstasy of musical harmonies, of marble made flesh, of canvas palpitating like life? Art, like science and liberty, must be no less available than food. Everyone must take up a torch to let the coming era walk in light. Art for all! Science for all! Bread for all!

L: Ich bin jedoch ein einsamer Wolf. Mich mit anderen Menschen zusammenzutun ist mir keine Hilfe, wirklich gar keine.

CHAPTER IV

Poetry Pot

Eine kleine Vase sass auf einem krummen Sockel aus Holz, in den die Worte

REAL

ROW

ROSE

geschnitzt waren. Louise sass daneben und bemalte eine Schale. Draussen vor dem Feuer hockte Sophie und stocherte ab und an im Ofen, währenddem sie eine Tasche mit Perlen bestickte. Sie arbeitete sehr genau nach einer kleinen Vorlage, welche sie auf Millimeterpapier gezeichnet hatte. Sophie war ausserordentlich korrekt, was Louise gefiel. Sie war ausdauernd und leise, jedoch bestimmt in ihrem Schaffen. Sie webte, häkelte, malte, nähte Kostüme und Kleider, schnitzte Skulpturen, entwarf Innenräume und ab und an ein Haus. Louise und sie hatten sich in Arosa kennengelernt, wo sie mit Freunden eine Wanderung unternahmen. Schnell gingen Louise und Sophie den Anderen voran und waren vertieft in Gespräche und Betrachtungen. Aus ihrer Begegnung wuchs eine Freundschaft und Komplizinnenschaft, welche dazu führte, dass sie gemeinsam ein Haus bauen und die gesamte Inneneinrichtung und

Gestaltung der Objekte selbst ausführen wollten. Sie machten sich auf die Suche nach einem geeigneten Stück Land und fanden schliesslich im Bergell ein Fleckchen, welches ihnen geeignet erschien. Es sollte ein Ort entstehen, welcher, ganz im Sinne der damals verbreiteten Reformbewegungen, das Leben und die Kunst vereinen würde. Mit den Mystikern, welche sie schon auf dem Monte Verità angetroffen hatten, konnten die beiden jedoch nichts anfangen. Ihre Struktur sollte nicht religiös oder identitär ausgerichtet sein, jedoch erschien es ihnen doch wichtig, sich nicht aus der Welt zurückzuziehen, sondern sich mit den Widrigkeiten der Zeit auseinanderzusetzen. Louise! rief Sophie. Louise erhob sich auf eine ungelenke Art und Weise und rannte nach draussen. Der Ofen ist jetzt heiss genug, meinte Sophie und betrachtete Louise. Sie war nicht nur verschwitzt und mit Engoben bespritzt, sie trug auch noch immer, seit insgesamt zwei Wochen, konsequent ihre Stall-Latzhose für jegliche Tätigkeit. Es gibt zwei Möglichkeiten, sich wohl zu fühlen in seiner Kleidung, meinte Louise immer; erstens, du machst sie selbst, wie sie dir passt, oder zweitens, du trägst sie so lange, bis sie dir passt.

Question: It seems that you wore various uniforms during the Commune.

Answer: I was dressed as usual. I only added a red sash over my clothes.

Question: Didn't you wear a man's uniform several times?

Answer: Once. On March 18. I dressed as a National Guardsman so I wouldn't attract attention.

Sophie kleidete sich immer sehr bewusst, und alles was sie trug war von ihr selbst gemacht. Die Kleider waren so klar und einfach, wie alles, was Sophie gestaltete. Es gab keinen Firlefanzen, das konnte sie nicht ausstehen. Übrigens glaube ich auch, dass die Kleidung einen viel grösseren Einfluss hat, als man im Allgemeinen annimmt, meinte Sophie einmal zu Louise. Diese lachte. Am liebsten zerschnitt sie ihre Kleider und nähte sie zu Collagen zusammen, oder sie fertigte Stoffketten daraus, welche sie ihren Freunden zu schenken pflegte. Diese waren dann jeweils mehr oder weniger erfreut über die groben Schmuckstücke und trugen sie mit Stolz oder Liebe oder Ergebenheit oder Verantwortungsgefühl oder Dankbarkeit oder gar keinem Gefühl manchmal eine Stunde lang und manchmal gerne und oft. Die Bündel sind für die Freundschaft, sagte Louise.

Everytime I put on clothes, I'm creating a picture.

Mit einer grossen Eisenzange ergriff Sophie die Tongefässe, welche auf dem Ofen standen und schob sie langsam zwischen den Sandsteinen hindurch in die Glut. Die Hitze des Ofens strahlte aus und Sophie wischte sich mit dem Ärmel den Schweiß vom Gesicht. Dann setzte sie sich neben Louise und schweigend starrten sie ins aufsteigende Feuer.

Die Gefässe im Ofen begannen zu glühen. Langsam rollte die Glasur die Wände der Töpfe und Krüge herunter und glänzte wie Eis im Sonnenlicht. Der Abend kam mit einem Wind, es wurde kühl, sobald man die Hitze des Ofens verliess. Louise

verschwand kurz im Innern des halbfertigen Hauses und kam zurück mit einem Drumpad und zwei chrosenden Boxen, welche sie neben Sophie auf den Boden stellte. Sie spielte einen krummen Beat, bmmm-ts-b-bmm-bmm-tss, bmmm-ts-b-bmm-bmm-ts, und Sophie legte ihre Hände auf die Knie und wippte mit dem Oberkörper, währenddem sie sang:

*As my first toys, he made me some boats.
Ships of great beauty with real sails and masts,
And we floated them through the cool of the pond.
We sailed them through hazards of monstrous brown toads,
Which sometimes turned and leaped on their decks
Down near the old elm where honeybees swarmed
In the hot summer sun, midst the roses of Provins.
How many white sails I saw as a child.
They swooped o'er the waves in my dreams of the night,
There was one in the starlight that floated alone,
A soaring white bird against blackest horizon.
How great was its beauty! I painted it brightly,
And stood struck with awe at its forest of rigging.
My grandfather said: „I will build you a ship,
A ship of great beauty with its heart made of oak,
For it is a frigate.“*

CHAPTER V

Question: You asked for a black flag?

L: Yes, and someone brought me a black rag.

Question: Who gave it to you?

L: A person I didn't know.

Question: You don't find a flag so easily and accidentally on the Esplanade of les Invalides.

L: All you need to do is find a broomstick and a black rag.

Question: It was easy to find because the demonstration had been prepared in advance. Who had prepared that flag?

L: No one. Even if somebody had, you know quite well that I wouldn't point him out.

Wir die nur zu Hause sind im Sich-in-Gefahr bringen tun gut daran, uns ausser Gefecht zu setzen. Alle reden von Entschleunigung und wir reden von sofortigem Eintritt komatöser Zustände oder aber von hohen Energieverschleissen in Gefahrenzonen. / Es scheint noch nicht klargeworden zu sein bis

anhin, jedoch sind wir meistens ausserhalb der Gefahrenzone und die Gefahrenzone ist in uns. / Desweiteren: Nachrichten und Umgänge und Doppelmoralen. Die Doppelmorals. Die Doppelmoralitäten. Die Konditionen und Konditionierungen und Conditioner und double-binds. Wie die Pfadfinder jagen wir durch die Stadt auf der Suche nach Performern oder komplexen politischen Inhalten verpackt in Sachverständige oder Unkundige. Es gibt Begegnungszonen und Kinoeintritte und Austritte. Es gibt Einsamkeitsgebiete und Trockengebiete aber keine Gefahrenzonen. Am anderen Ende der Stadt sitzen sie in Knästen. Und was dies bedeutet, kann Louise sich nicht einmal vorstellen, in ihrem wildesten Fantasie-app nicht. Dies ist erst der Anfang dieser Welt. Du hast noch nichts gesehen Louise, und es wird immer weniger zu sehen geben fortan.

Louise bewegt sich wie eine Tierbändigerin durch die Stadt. Sie ist auf irgendeiner Mission, der genaue Inhalt ist noch nicht auf BEWUSSTSEINSTUFE 1 angekommen, aber es muss einen geben, das steht geschrieben. Louise hat sich aus einem Ausstellungsplan, einer Wanderkarte 1:25`000 für das Aostatal, einer Wettervorhersage für die nächsten 14 Tage, einem Stadtplan von 1812 und einer Wahlkreisanalyse eine Karte zusammengeschustert und folgt nun genauestens den nur ihr zugänglichen Metawegen der Subtexte. Hin und wieder begibt sie sich in die reale Welt und kauft sich in einer Apotheke Traubenzucker, aber die Weltenwechsel sind anstrengend und Louise in ihrer Parallelmission schon ziemlich autonom. Bis jetzt gab es einige Anhaltspunkte, welche für Louise in Zukunft spannend werden sollten: die Verkabelungen der stadtinternen Fensterkorrespondenzen, also die durch Louises Metasicht von ihr erkennbaren Datenströme, welche durch die Fenster

des Finanzdepartements entweichen (genauer genommen das Abhörgerät, welches die Fensterschwingungen in Sprache transformiert) und die damit einhergehenden Einsichten in KAPITAL, KAPITEL und KARTOGRAPHIE. (Die tiefgreifenden Wechselwirkungen von Kapitalismus und Buchkunst waren ein weiteres Forschungsgebiet Louises, welches nicht nur bei der monströsen Einsicht endete, dass die kleinen meist roten Textilenden in den Buchrücken KAPITAL hiessen. Sicherlich war dies für die Forschung und weiterführende Fragestellungen von gewisser Wichtigkeit.) Ab und an gab es unvorhersehbare Einbrüche in Louises REALITÄT, welche sie meist als unpassend wenn nicht sogar unschön empfand, da ihr nur schon die numerologische Deutung der oben erwähnten Karte grosse Konzentration abverlangte. Ab und an also, schwirrte irgendeine sogenannte Singularität in Louises Matrix und verkündete Dinge wie: Billettkontrolle! oder aber ZWEI FRANKEN FÜNFUND-ZWANZIG!! Louise wusste oft nicht wie auf diese Störungen zu reagieren war, ausser vielleicht zu sagen; es gibt aber keine vorgängige Strukturiertheit, die aufzulösen wäre, oder: in einer Phase der Entmachtung wird das Subjekt in seiner Substanz angegriffen und unter Umständen neu erfunden, wenn nicht vergessen. Louise fiel auf, dass der Zugang zu Poesie bei Vielen verlorenzugehen schien. Also schlängelte sie sich genervt davon und sorgte sich wieder um ihre Karte. Manchmal schien es ihr, als müssten gewisse Wege besser geschlichen werden oder gar gerobbt. Sie hatte auch Stifte und Farben dabei, denn die Farbigkeiten der Wände waren grob ausgewählt, wie es ihr schien, und oft musste sie grössere Korrekturen anbringen, was sie auf ihrem Weg extrem beeinträchtigte und sozusagen entschleunigte. Es war ihr egal, dass ihre Arbeit ungesehen verrichtet wurde. Es war ihr von Anfang an klar, dass die Geschichte eine feige Sau war

und es schien ihr nicht der Wert zu sein, um ihre Aufmerksamkeit zu buhlen um in derselben Vergessenheit der Zeit unterzugehen wie eben die Buhler. Auch und ausserdem war Geschichte eine durch und durch antifeministische Angelegenheit und dementsprechend uninteressant. Louise lebte in der Jetztzeit der ECHTZEITÜBERTRAGUNGEN, nur mit leichter Zeitverzögerung, verzerrierter Perspektive und falscher Kartographie. Und dies ohne APPLIKATION dafür. (Applikation, dachte sie, und erinnerte sich *immediately* an Sophie.)

„The multiple heads of my figures are the different sides of the same person. Conflict and ambivalence are everywhere.“

CHAPTER VI

A Picture Is No Substitute For Anything

Louise sass an einem kleinen Tisch neben einem Bächlein und las. Gelegentlich lachte sie vor sich hin, und als sich Sophie zu ihr setzte und ihr einen Kaffee brachte, schaute sie auf und las laut:

„Es gibt keine Werke mehr. Falls innerhalb einer Situation, durch eine Auseinandersetzung oder auf strategische Art und Weise Dinge oder Undinge entstehen, so werden diese weder mystifiziert noch ästhetisiert; sie werden weder bewusst in den Warenkreislauf eingeschleust noch werden sie konserviert; sie sind schlichtweg nur solange von Bedeutung, wie ihnen durch ihren Gebrauch eine Bedeutung zugesprochen wird und ihre Existenz eine wie auch immer geartete Notwendigkeit in sich trägt.“

Sophie sagte nichts. Sie sprach wenig in letzter Zeit, und somit übernahm Louise diese Aufgabe. Das habe ich geschrieben, ich glaube im Jahr 2008, ich wollte eine anonyme Künstlergemeinschaft bilden, es war Teil eines Manifests, es hiess *8 Vorschläge zum Tod des Einzelkünstlers und zur Konstituierung einer anonymen Gemeinschaft*. Ich glaube, es wurde von niemandem gelesen. Sophie nickte und meinte, es werde ohnehin zu viel geschrieben und zu wenig gelesen heutzutage. Sie stickte an irgendeiner Tasche, die Louise viel zu klein schien, um irgendeinen Zweck zu erfüllen. Es waren Orangetöne auf einem Grund von Ultramarin. Sophie hielt sich wie immer exakt an ihre

kleine Millimeterpapiervorlage, welche vor ihr auf dem Tisch lag. Kreise und Flächen haben mich damals wenig interessiert, meinte Louise und kramte weiter in ihren Unterlagen. Irgendwann hatte sie begonnen, ihre Arbeiten zu fotografieren. Als die Werke, welche nie zu Werken hätten werden sollen, plötzlich in Museen rumstanden und Wohnzimmer von Sammlern dekorierten, war ein Zeitpunkt des Stillstands eingetreten, und Louise, fassungslos, stand vor diesen Installationen und fotografierte. Sie fotografierte Performancereste, welche an einem Stab hingen, es waren Kleidungsstücke, die zu einer Art Fahne zusammengenäht waren, und diese stand in einer Eingangshalle in einer Ecke, auf dem Foto sah man angeschnitten daneben eine Loungesituation, es schien die Eingangshalle einer Bank oder Versicherung zu sein, oder irgendeines öffentlichen Gebäudes. Wie sich herausstellte, war es die Eingangshalle des Finanzdepartements und die Loungesessel waren Designerstücke, Louise hatte den Namen des Designers jedoch vergessen. Die Unverfrorenheit, mit welcher diese Leute Kunst -und Designobjekte in die Eingangshalle geworfen hatten, beeindruckte Louise und machte ihr auch irgendwie zu schaffen.

Sophie rückte mit ihrem Stuhl zurück, stand auf, stellte die Kaffeetassen auf das Tablar und verschwand in der Küche. Louise bemerkte, dass sie gedankenverloren ihre ganzen Fotografien und Notizen auf dem Tisch, dem Boden und ihrem Schoss ausgebreitet hatte.

Die Fotoserien, welche sie A PICTURE IS A SUBSTITUTE FOR EVERYTHING genannt hatte, waren nun sehr beliebt und vor allem spannend für Kunstkritiker, Philosophen und Theoretiker, welche sich mit den post-avantgardistischen Strategien in der Kunst auseinandersetzten. Dass eine Künstlerin,

welche vormalig das subversive Potential der Kunst hervorgehoben und deren Warenform kritisiert hatte, welche sich dagegen gewehrt hatte, Objekte zu produzieren, die zu Platzhaltern der Kritik werden sollten, dass also eine solche Künstlerin nun die Überreste ihrer Haltung, welche doch ihren Weg in die Sammlungen und Galerien gefunden hatten, fotografierte, und damit ihre Objekthaftigkeit und Fetischfunktion aufzeigte, war spannend und ungewöhnlich und in der komplexen inhaltlichen Dimension für obengenannte Experten durchaus verwertbar.

„It is no longer a matter of trying to subvert or intrude. Those strategies are now recognized and invited. Now it is a matter of finessing, which is certainly not enough.“

Dieses Zitat von Louise stand auf der ersten Seite einer Publikation, welche die Fotoserie A PICTURE IS A SUBSTITUTE FOR EVERYTHING beinhaltet und begleitet war von Texten. Louises Lieblingsbeitrag war von Rosalind, sie hatte ein Kapitel über Spektakel und Doppel geschrieben.

Aus der Küche schepperte es plötzlich gewaltig. Louise schnellte auf, Blätter und Fotografien wirbelten zu Boden, sie rannte in die Küche, und da stand Sophie inmitten von Glassplittern und Aprikosenkonfitüre. Es ist eine Offensichtlichkeit, lachte Louise, und kniete in die Konfitüre.

„True strength is delicate.“

CHAPTER VII

The Decaying Empire

1886 eröffnete ich eine Mädchenschule in Paris. Wir hatten einen Garten mit Heilpflanzen und Kräutern und einen Gemüsegarten, es gab Tiere und Lektionen in Naturwissenschaften. Ausserdem gab es Unterricht in dem, was ich als visuelle Techniken bezeichnete. Die Mädchen waren hungrig nach Wissen und Unabhängigkeit, eine solche Schule war zu dieser Zeit einer der einzigen Orte, wo man als junge Frau eigene Interessen verfolgen konnte. Die meisten anderen Schulen solcher Art waren religiös und hierarchisch aufgebaut. Es war mir wichtig, die Hierarchien flach zu halten und möglichst wenig disziplinäre Massnahmen zu ergreifen. Wegen meiner libertären Haltung wurde ich oft angegriffen und die Schule hatte den Ruf *keine richtige Schule* zu sein. Einmal, das war kurz vor den Ereignissen von 1871, beschloss eine kleine Gruppe von Mädchen und ich, eine Ausstellung zu organisieren. Wir hatten viel gearbeitet und wollten die entstandenen Malereien, Keramiken, Skulpturen, die Webereien, Gedichte und Videoinstallationen zeigen. Es gab zu dieser Zeit keine Ausstellungen in Schulen, es gab keine Ausstellungen von Frauen, und ohnehin waren die Tätigkeiten, denen die Mädchen hier nachgingen, ungewöhnlich. Nach der ersten Euphorie folgten plötzlich Gespräche über die möglichen Konsequenzen einer solchen Ausstellung. Die Mädchen hatten Angst, ihre Werke zu zeigen, und dies nicht nur aus Scham, sondern vorwiegend weil ihre Eltern von ihren künstlerischen Aktivitäten an der Schule nichts wussten. Sie waren hierhin geschickt worden, um etwas über Haushalt

zu lernen, vielleicht noch ein wenig wegen der Grammatik und dem Schreiben und unter Umständen um zu wissen, was Algebra ist. Aber mehr sollte diese Erziehung sicherlich nicht beinhalten. Erst zu diesem Zeitpunkt wurde mir klar, dass die Mädchen über einen grossen Teil ihrer Erfahrungen zu Hause gar nicht berichteten und es wurde mir auch schlagartig klar, was es für unsere Schule bedeuten konnte, wenn wir unsere Aktivitäten gegen Aussen sichtbar machten. Ich war Abends noch an der Schule geblieben und hirnerte über einen Ausweg oder eine Lösung dieser Situation, und als mir beim besten Willen nichts in den Sinn kam, packte ich meinen Mantel und wollte gerade die Türe zu unserem Schulgebäude an der Rue d` Odot schliessen, als einige Mädchen mir hinterhergerannt kamen. Louise, Louise, wir haben eine Idee, Louise, bleib stehen! Sie zogen mich zurück ins Haus, schlossen die Türe und strahlten mir aus dem dunklen Gang entgegen. Nachdem jede einmal einen Satz begonnen hatte und von einer anderen über-tönt worden war, schrie eine einfach drauflos. Wir werden eine Ausstellung machen, einfach unter deinem Namen! Niemand soll wissen, dass die Sachen von uns sind, alle werden denken du hast Alles gemacht, Louise! Es war eine obskure Idee, die sie da vorbrachten, und ich lachte und sagte, das geht ja nicht, man wird sehen, dass das nicht alles von mir ist! Und ausserdem wollt ihr doch nicht, dass eure Werke plötzlich meine sind! Ihr habt sie gemacht, und euch gebührt das Lob und die Aufmerksamkeit dafür. Das schien ihnen jedoch egal zu sein. Sie scharten sich um mich und lachten mich fast aus ob meiner Einwände und es hätte nur wenig gefehlt, hätten sie mir auch noch vorgeworfen, meine Argumente seien gutbürgerlich und kleinlich. Sie waren nicht mehr von ihrer Idee abzubringen, und der Gedanke daran, dass niemand wissen würde, was

hinter dieser Ausstellung wirklich steckte, schien sie noch viel mehr in Aufregung zu versetzen. Ich sagte, ich würde mir ihren Vorschlag noch einmal durch den Kopf gehen lassen und ging nach Hause. Dort konnte ich nicht einschlafen und fingerte in meinen Bücherregalen, bis ich ein Booklet fand, das im Jahr 2000 erschienen war. Ich blätterte darin herum und stoss plötzlich auf ein Interview, das ich gegeben hatte. Dort sprach ich über meine Arbeit und sagte unter Anderem:

„Collaboration involves a different attitude about what makes an artwork. A work of art is produced by many different things. It isn't just the result of an unencumbered creative act. It's always the case that what is allowed to be seen and understood is part of what produces the work. And art is always a collaboration with what came before you and what comes after you. Working collaboratively allows you to do things you wouldn't otherwise do. You think about another person's thinking as well as your own, and this acts as an acknowledgement that no work is really produced by one person.“

Endlich war mir klar, was ich zu tun hatte. Ich schlief beruhigt ein und war am Morgen schon früh an der Schule. Bevor die Stunde begann, rief ich die Mädchen vom Vorabend zu mir und sagte ihnen, dass ich ihre Idee gut fände.

Von diesem Moment an waren wir unentwegt am Diskutieren, in jeder freien Minute trafen wir uns und stellten Arbeiten in den Räumen auf. Am Anfang war es frustrierend. Nichts schien zusammenzupassen und die Töpfe und Töne und Zeichen standen einsam herum. Erst als wir die Videos auf die Leinwände projizierten und die Tonkrüge als Sockel für die Malereien verwendeten, als die kleinen Stickereien zu einem

grossen Wandteppich geknüpft wurden und die Zeichnungen zu Heften gebunden, als die Skulpturen zu Garderoben wurden für die Kleider und Hüte, schien etwas zu geschehen. Wir blieben bis spät in die Nacht hinein im Schulgebäude. Die Lektionen wurden nun in eng gepferchten Klassenräumen abgehalten, da wir ein Drittel des Gebäudes für die Ausstellung besetzten. Einmal arbeiteten wir bis in die Morgenstunden, jemand hatte begonnen, Klavier zu spielen und in unserer Ausgelassenheit klopfen wir um halb sechs Uhr morgens beim Bäcker ans Fenster und holten uns frische Croissants. In diesem ganzen Trubel hatten wir allmählich vergessen, wer welche Arbeiten hergestellt hatte und wer was zueinanderfügte. Es spielte schlichtweg keine Rolle mehr. Nicht wenige der Bilder wurden kurz vor Ausstellungsbeginn noch übermalt, und die Mädchen malten zu zweit und zu dritt, sie stritten sich natürlich und waren sich uneinig über eine Farbe da und eine Linie dort. Manchmal fanden sie keine Lösung und dann wurde die Leinwand umgekehrt.

Die Malerei ist eine Form für die Debatte. Sie ist bedingt durch die konzeptionelle Ebene der Louise, respektive der Konzeption der Produktion. In ihrer Anlage thematisiert sie die Mobilität und Flexibilität von subjektiver Wahrnehmung und Wertigkeit, sowie deren Kommunikation und Verhandlung. Mit Louise ist die Kategorie des Subjekts Ausgangslage, zugleich ist sie aber Ort der Befragung. Jedes Werk ist schlussendlich eine bestimmte Formulierung; eine Setzung, die aus einer Verhandlung resultiert. Jedes Werk ist sozusagen eine Manifestation von (Ver-)Handlung. Am Tag der Eröffnung regnete es in Strömen. Höchstwahrscheinlich war es ein Novembertag im Jahr 1869, die Stadt lag grau und die Eingangshalle des Schulhauses in der Rue d`Odon war mit Schirmen übersät. Die Mädchen vom ersten

Jahr machten frische Crêpes. Es roch bis in den fünften Stock nach Zimt und Zucker.

In den vorangegangenen Wochen war ich so beschäftigt gewesen mit den Vorbereitungen, dass ich mir gar keine Gedanken zur Eröffnung mehr gemacht hatte. Erst als die Abgeordnete vom Schulwesen des 5ième Arrondissement auf mich zustürzte und mir mit einem Schwall überflüssiger Adjektive zu meiner *geglückten ersten Einzelausstellung* an diesem *erfrischend unkonventionellen* Ort gratulierte, wurde mir bewusst, in welcher missliche Lage ich eigentlich geraten war. Der Abend war für mich, gelinde gesagt, eine Katastrophe. Ich wurde überrannt mit Fragen, die ich nicht beantworten konnte, es wurden Meinungen kundgetan bezüglich meines *unverfrorenen Umgangs* mit Stil- und Formsprachen, einige Leute verliessen das Gebäude nach fünf Minuten, ohne sich bei mir zu verabschieden oder mich eines Blickes zu würdigen. Meine Mit-Louises standen ein wenig überfordert herum und schickten mir ab und an hilflose Blicke oder aufmunternde Lächeln herüber.

Als die Gäste gegangen waren und wir unser Unbehagen verdaut hatten, begann unser eigenes Fest.

There is no party without a morning after. Two years ago, on May 14th, I was taken to the Centrale Prison at Clermont. Women's prison are less harsh than men's. I did not suffer from hunger or cold or any of the other vexations our male friends underwent. As far as I'm concerned, my stay in prison was as easy as it would be for any other school mistress. Solitude is restful, especially for a person who has spent a great part of her life always needing an hour of silence but never finding it, except at night. That is the case with a great number of school mistresses. In those silent hours of the night, she hurries to think, to feel alive, to read, to write, to be just a little free.

CHAPTER VIII

*Farewell, my dreaming retreat in the manor.
Goodbye, my high and windy tower.
Only your old moss remains,
And I, a frail, storm-broken branch,
Shall follow the currents on.
Your swallows will circle without me
And sing summer days on the rooftop,
While I drift on, an outcast.
Won't your turret be missing its mistress
When my voice is no longer its echo?*

Als die letzte Schweissnaht vollbracht war, schob Louise ihren Schild zurück und blinzelte in die Sonne. Es war ihr eindeutig zu heiss in den langen Hosen und dem grossen Pullover, aber sie hatte keine Lust, sich einen Sonnen- und einen Schweissbrand zu holen, deswegen schwitzte sie vor sich hin. Sie klopfte mit dem Hämmerchen die Schweissnähte ab. Es klirrte. Louise mochte das Geräusch von Metall. Sie setzte sich auf ein Holzbrett und starrte auf ihre Schuhe, die Brandlöcher aufwiesen. Eindeutig *wiesen* sie Brandlöcher *auf*. Was sollten sie denn sonst tun. Einige Zeit war vergangen, seit sich Z-K bei ihr gemeldet hatte. Er nahm das Telefon nicht ab (vielleicht hatte er endlich seine Drohung wahrgemacht und es in den Rhein geworfen) und er reagierte nicht auf E-mails (vielleicht war sein Postfach überfüllt, aber wären dann die Mails nicht zurückgekommen?) und er war auf keiner Datenbank der sozialen

Medien auffindbar. Das war er schon vorher nicht, aber ein Versuch war es wert, dachte Louise, und suchte ihn. *Man sollte niemals seine Freunde googeln.* Die schwulstigen Nähte sollte ich vielleicht noch abschleifen, dachte Louise. In dieser Hitze wurde es immer schwieriger, Entscheidungen zu treffen. Wo konnte er also stecken? Hatte er sich in einer Tunnelnische eine Wohnung eingebaut? War er IT-Spezialist? Sammelte er Gelder gegen den Naturschutz? War er ins CERN eingedrungen? Oder hatte er Angina und sass zuhause und schimpfte über TV-Formate? Wahrscheinlich Letzteres, beschloss Louise, und holte den Winkelschleifer aus der Werkstatt. Schon wieder hatte sie fast vergessen, die Schutzbrille anzuziehen. Louise schimpfte auch. Z-K war doch eigentlich ihr Freund. Wie konnte er sich ihr einfach spurlos entziehen? Hatte er nicht auch eine gewisse Verantwortung ihr gegenüber? Gab es keine Verantwortung gegenüber Freunden? Plötzlich war sich Louise nicht mehr sicher, wie das war mit der Freundschaft. *Das unlösbare Verbinden von Bauteilen unter Anwendung von Wärme und/oder Druck, mit oder ohne Schweißzusatzwerkstoffen.* Irgendetwas entzog sich hierbei Louises Kenntnissen in Sachen Physik und/oder Materialdeformationen. Die Schweißnaht war offensichtlich schlecht, denn beim Schleifen kamen plötzlich Löcher zum Vorschein. Einschlüsse, auch das noch! Einschlüsse waren katastrophal für die Festigkeit der Verbindungen, das wusste Louise. Bei geringster Belastung konnte so alles zerbrechen, und dies wegen einer einzigen schlechten Naht. Das war genug für heute. Louise riss sich die Schutzbrille herunter, warf die Maschine in eine Ecke und zirkelte sich aus ihren Arbeitshosen. Schon fühlte sie sich besser. In der Werkstatt hatte sie einen Notvorrat Malzschokolade, den sie nun in Angriff nahm, ohne sich von der Konsistenz der nicht ganz hitze-

resistenten Masse einschüchtern zu lassen. Malz war wichtig in Louises Leben. Als der Zuckergehalt in ihrem Blut gesichert war, packte Louise ihr Fahrrad und machte sich auf den Weg zu Z-K. Natürlich wohnte Z-K auf einem Hochhaus. Er hatte es sich in einem Stromhäuschen gemütlich gemacht, und nur der Abwart wusste etwas von seinem Hausen, was diesen jedoch nicht weiter störte. Er selbst hatte Z-K einen Liftschlüssel und einen Schlüssel zu den sanitären Anlagen im Keller verschafft. Z-K machte sich halt überall Freunde.

Wie Louise schon angenommen hatte, war Z-K zu Hause. Er sass jedoch nicht am Computer und war auch sonst nicht verbunden mit irgendeinem elektronischen Gerät. Er hockte am Boden und trank Tee. Mitten in seinen Büchern und Kabeln und Schaltflächen und LötKolben sass er und schaute Louise, als sie durch die Türe lugte, entgeistert an. Louise trat ein, ohne dass Z-K sie dazu aufgefordert hatte, und setzte sich umständlich zwischen die Teetassen und den Elektromüll auf den Boden. Dann brach sie in Lachen aus. Z-K hatte sich, was Louise bis jetzt noch nicht bemerkt hatte, in Leggings gequält und sass in einer Position, die vage an einen Schneidersitz erinnerte. Er verzog keine Miene. Noch immer hatte er kein Wort gesagt.

Was soll das? sagte Louise. It's basically a kind of slightly spiritual, pseudo-Buddhist hedonism, liess Z-K verlauten und nippete an seiner Teetasse. Welchen Müll hast du wieder gelesen, rief Louise und suchte mit ihren Augen forschend die Magazine ab, welche sich neben Z-K am Boden türmten. Ach, ich habe versucht leer zu werden, sagte da Z-K und entkringelte seine

Beine, ich wollte das Selbst abstreifen und so weiter, meine Autonomie verlieren und zum willenlosen Beobachter der Gezeiten werden. Verstehst du, den beängstigenden Ausmassen der Verbindungen ausweichen...

Oh, sagte Louise, dem kannst du aber nicht ausweichen!

What is love? Z-K stated. Love is a permanent emergency state. You fall in love. And it's crucial to know that in English and in French we use this expression; you "fall" in love. You lose control. In the sense of, you lead your easy, daily life, you meet up with friends, go to parties and whatever, everything is normal, maybe here and there a one-night stand, and then you passionately fall in love, and everything is ruined. The entire balance of your life is lost. Everything is subordinated to this one person. I almost cannot imagine in normal daily life, outside war and so on, a more violent experience than that of love.

I don't know. Louise looked at her hands and said, basically, my memory is for wood, which gives a certain kind of form -it isn't too hard and it isn't too soft. So each individual has awareness for the things they truly identify with. Identification is love. What is love? Love is recognition. When you love, you're so close with it, it's a oneness. It was always a relationship -my speaking to wood and the wood speaking back to me.

Z-K was now smiling a bit, for the first time since Louise arrived. I talk of love and you start talking of wood, he said. You know the old story I repeat all the time? We want coffee without caffeine, we want beer without alcohol, and we want love without its dangerous moment, where you get lost.

Deswegen trinkst du jetzt Grüntee? grinste Louise.

Z-K stand auf, schwankte ein wenig und hüpfte dann erstaunlich behende zu seinem Kühlschrank, öffnete ihn und offerierte Louise Bier, Sprite oder UHT-Milch.

Louise sagte: Milch, gerne. Und meinte dann: Ich bin kein Experte, aber ich weiss, was Angst ist; ich weiss, wozu einen die Angst treibt. Die Angst -alltägliche Angst- wie verhält man sich ihr gegenüber? Rennt man weg? Die Liste der Möglichkeiten, die sich einem bieten, ist lang, sehr lang. Heranwachsende Menschen können Angst überwinden-sie überwinden sie nicht, aber sie kommen sich vor, als hätten sie sie verschwinden lassen-, indem sie sich verlieben. Richtig? Man täuscht sich selbst, man macht sich vor, dass man liebt, damit man den Stich der Angst nicht spürt. Man „verliebt sich“ in jemanden, vor dem man Angst hat, und schliesst so die Angst kurz. Man spürt die Angst nicht. Jetzt lachte Z-K. Ach was, Louise, jetzt erklär mir nichts über Angst. Doch, sagte Louise. Nur in der Kunst bin ich furchtlos. Mich interessiert niemand, wenn ich meine Kunst mache. Ich bin vollständig unabhängig und furchtlos. Aha, sagte Z-K, eindeutig. Du bist eine starke Persönlichkeit. JA, JA, ich kann für mich selbst sorgen. Ich bin nicht abhängig. Willst du denn zeigen, dass du nicht abhängig bist, indem du ein Material bezwingst, von dem du abhängst? Richtig. Sowie das Holz, in das du verliebt bist? Nein, ach was, Holz ist doch nachgiebig. Ich spreche schon eher von Metall oder Stein. Gerade vorhin habe ich mit Metall gekämpft, die blöden Einschlüsse, immer gibt es Einschlüsse! Louise trank hastig ihr Milchglas leer und schaute dann Z-K an, der nun schon ein bisschen anwesender schien als bei ihrem Kommen. Lass uns rausgehen, sagte sie im Aufstehen und war schon nach Draussen verschwunden. Z-K schien nicht sehr erfreut über ihren Vorschlag, war sich jedoch der Sinnlosigkeit eines Widerspruchs bewusst, als er Louises Entschlossenheit bemerkte. Grummelig erhob er sich und schloss die Tür zu seinem Kabäuschen mit einem Vorhängeschloss ab.

CHAPTER IX

I Think Physical Activity Can Be A Great Source Of Energy

In order to build her sculptural structures, Louise develops working methods which involve gathering vast amounts of wood and from this accumulation she selects combinations of compatible scraps, rearranging them to create a new structure. She freely dismantles furniture, house ornaments, and any wood objects, regardless of their intrinsic value, always seeking attractive or interestingly shaped forms. She loves to go scrap-gathering on Sunday afternoons, an activity she speaks of as *going shopping*. Climbing the huge junkyard mountains, she gets bright eyes when she finds a colour she had been looking for.

I really think physical activity can be a great source of energy, she says and jumps up and down, twisting around a broken chair. Some of the objects she collects are dismantled, painted, and rearranged to suit the needs of her sculpture. This fragmenting, recolouring and recreation not only creates a new unity but is also a kind of mockery of the original purpose of each fragment.

She treats the issue of material value with singular irony. It is she who has the power to give worth or to take it away.

I remember when she came back from a little walk, carrying a gas container. It had a nice colour, some pieces of the red lacquer had come off and were exposing the metal underneath. She was busy trying to fit it in the large sculptural structure she had been working on and didn't even notice me stepping in. Is the gas container empty? I asked. I guess, yes, it feels empty and the top is cut off, so it should be....she said, not even tur-

ning around to look at me. I knew she didn't want me to ask this question, but I felt that if I was to spend the next 24 hours next to this gas container, I had to know something about its content. But if it wasn't empty, wouldn't it be dangerous to have it in here, without any windows in this cellar room?, I insisted. Now she turned around, stating that she didn't care if it was full or empty, and that I should go and install a camera or a gas detector if I was feeling insecure. Anyways, maybe you should stay in here and spend some time next to it, just to deal with your fear, she added. Well fuck you, I thought, and I left her alone. Even though she was acting so tough, I knew my question had made her insecure and that was why she reacted so strongly. When I returned later, the gas container had disappeared. We didn't mention it with any word and went on working quietly. But I had to smile at her when I read the title of the installation at the opening. It was called, *who's afraid of empty gas containers*.

The thing is, Louise wants to be a collector without a collection. She likes to scour antique shops for treasures and has bought old lace and fabric bags, clothing, *objet d'art*, African and American Indian artifacts, toys, furniture, books, tools and just anything that would catch her eye. She can't pass by a full container on the street without climbing on it to see what's inside. But then, she doesn't want to own things. She wants them to change circumstance and purpose, to be reunified or rethought. Most importantly, she wants them to be reconsidered. It is all about the action that takes place and leaves the things to a new order, she says.

In her working space, she has built a big table out of linden wood. Everybody passing by for a coffee or coming for dinner can carve the table whilst chatting or smoking or whatever

they wish to do at the table. Some friends started to come over just to carve a bit, they even got some sort of addicted to this calming activity. The linden wood is peeling off like butter with the well-polished tools Louise has. One day, she will make a big print of the table, she always says, but up to that day she prefers looking at the ever changing textures and remembering the people and conversations that induced them. She even organises roundtable discussions and seminars around the table, often inviting artist groups or philosophers or friends, sometimes artist philosopher friends. The topics of the talks mostly have some connection with Louise's work or are about political and aesthetic questions.

Louise is totally into every theory that brings together life form and politics. She never knows how to deal with the contradiction between thought and action, but the seemingly incommensurable is what keeps her going at all times. She likes arts and crafts and all the old avantgarde movements, especially the women involved. She has spent two months trying to re-sew all the designs she could find from Varvara Stepanova. After running around in those dresses for a while, she noticed that adidas had had the same idea, and so she stopped wearing them. For Louise, it makes no difference whether she is composing with metal, wood, colour, paper, textile, or words. She is a poet, too, sometimes, and she loves to hear her poems be turned to music. She would hand her words over to friends and they would compose a song. I remember the night I first heard the Queen of t black black. It is a poem Louise wrote about herself.

*In t valley of all all
with one glance sees t King
Mountain top
7 climb
7 way
Restless winds
Midnight blooms
tons tons of colors
Tones of waterdrops
Crystal reflections
Painting mirages
Celestial splendor
Highest grandeur
Queen of t black black
King of t all all .*

CHAPTER X

Greatness Breaks Laws

Wir waren keine *Corporation* und keine Genossenschaft. *Untitled, 2006*. Wir hatten soviel Erfahrung wie möglich mit allem Möglichen gesammelt und wussten trotzdem so gut wie nichts. *I did everything I could every day of my life*. Aus allen bedingungslosen Hingaben war nichts geworden, jede Verbindung kam früher schon oder dann später zu einem Ende. *I do not know the why and I do not need to know the why*, sagten wir uns. Wir bezogen uns jedoch weder auf die Zukunft noch auf das Internet. In uns waren Chips und auf uns waren Linsen gerichtet und über uns schwebten Drohnen und vor uns lag die Einöde der Daten. Es blieb uns, mit dieser Information zu leben, sie künstlerisch zu befragen, oder sie auf irgendeine Art und Weise zu beheben. *Je crois que je n' étais pas un mauvais soldat*. Nur leider konnten wir keine Werkzeuge mehr halten, da unsere Handfunktion sich auf eine bestimmte Wischbewegung reduziert hatte. Incorporated Corporation. Irgendeine Studie habe ich gelesen, die sich mit dem Phänomen der Screens befasste oder besser gesagt mit den von hinten erleuchteten Flächen, welchen schon jeher eine gewisse Verbindung zur Religion nachgesagt wird. Dies jedoch ist alles prä-louisich. Wir hatten also Verbindungen gegen Aussen und gegen Oben und daraus würde sich sicherlich etwas machen lassen. Das Ganze sollte sich in einem einzigen kathartischen Schlag vollziehen, beschlossen wir, und nahmen also erst einmal Töpferunterricht.

Louise warf gerade mit Schwung einen Klumpen Ton auf die rotierende Töpferscheibe. Sie sass breitbeinig davor, ihre Ärmel zurück- und die Hosenbeine hochgekrempt. Kleine weisse Punkte übersäten sie von oben bis unten. Sie legte beide Hände um den Ton und hielt ihn fest. Dann bewegte sie sie langsam nach oben, der Klumpen zog sich in die Länge, sie legte eine Hand flach obenauf und drückte den Klumpen zu einem Zylinder. *You have to tell your story and you have to forget your story.* Sie steckte ihren Daumen von oben in den Zylinder und schon bohrte sich ein Loch in den Ton. Sie zog die Wände hoch und dünner und dünner und plötzlich kam die Form ins Schlingern. Der Ton begann sich unter ihren Händen zu winden und aufzutürmen und Louise schien für einen Moment die Kontrolle über die Masse zu verlieren. Sie stoppte die Scheibe, schnitt die Form oben gerade und begann von neuem zu drehen. *This stream of consciousness, like a river, always the same, always different, which particles, which little colours, a few pebbles and grains of sand, some mud, a few branches and some flowers, some fish, today warm, ice cold yesterday and fresher tomorrow.*

Ich hätte es nicht für möglich gehalten aber wir sind inkongruente Wesen. Bleib bei mir Louise, du kannst nicht fliehen. Alle haben es auf dich abgesehen, wir sind exakt du und du bist uns. *Et j'ai crié LOUISE pour qu'elle revienne.* Du kommst immer wieder. Betörend und bestürzend ziehst du dich durch die Geschichte wie ein Senkblei. Wir haben dich weder so früh noch so spät erwartet, da warst du schon in uns eingedrungen.

Hast du deine Mutter verlassen für die Barrikaden? Haben wir unser Land verlassen für die Verlässlichkeit einer Ehe? Hast du deine Ehe verlassen um nicht mehr verlassen zu sein? Hast du dich durch deine Kindheit gewoben und durch die Bilder der Institutionen? Irgendwo bist du gewesen, als sie Théophile Ferré erschossen. *And I said, 'Well, who cares? I'd rather do it and see what it's all about.' I don't want the safe way. The safe way limits you.* Irgendwo auf einer Dachterrasse haben wir Skulpturen in den Himmel gebohrt, als du gleichzeitig in Venedig spaziertest und konstatiertest: La Nave Va. Du bist mitgefahren als unser Schiff Frankreich verliess, einmal exiliert und einmal deportiert. In uns waren Werkzeuge dabei, sich selbständig zu machen und aus den Untiefen der Entfremdung eine Künstlerin auszuspecken. Wir sprechen alle Sprachen. Wir verstehen nichts. *You can trust her because she is consistent. If Louise tells you that she loves you she is not likely to change her mind.* Wir haben dich in uns erfunden ohne sicher zu sein wer wir waren als du noch existierst. Da du uns in dir als sie erkanntest hätte der Unterschied keinen Unterschied gemacht wären wir nicht dabei gewesen, du zu werden. *Art is a guarantee of sanity. That is the most important thing I have said.*

Louise wartete. Sie sass auf einer kleinen Terrasse in einem Industriegebiet, las und wartete auf ihr TRUCKER MEAL. Nichts konnte sie aus der Ruhe bringen ausser Hunger. Sie hatte ihre Werkstatt fluchtartig verlassen als sie bemerkte, dass ihre Hände leicht zitterten beim Papier schneiden. Kein Zückerchen konnte mehr über den drohenden Kollaps hinwegtäuschen. Nun sass sie da und hinter ihr sass zwei Personen und assen. Sie verhielten sich ausgesprochen ruhig und gesittet, bis Einer rief: „Instagram it! Instagram it! Instagram it!“ Louise wusste

nicht, von was sie sprachen. Es schien jedoch plötzlich eine gewisse Dringlichkeit zwischen die schmatzenden Münder und die Teller getreten zu sein. Für Louise war ein solch abrupter Unterbruch des Essensvorgangs unvorstellbar und unversöhnlich. Sie beugte sich etwas tiefer über ihr Buch. Es war ein kleines, handgebundenes Büchlein und in den Deckel war mit Bleilettern der Titel eingeprägt: *Greatness Breaks Laws*.

In honour of

Louise Michel, Louise Bourgeois, Louise Nevelson, Louise Lawler

PYRAMID PRESS
Basel 2014

www.pyramidpress.ch

